Schundliteratur oder nicht?

Eine notgedrungene Abwehr.

Daß eine königliche Kreisschulinspektion den Kampf gegen die Schundliteratur aufnimmt, ist unbedingt ihre Pflicht. Um diesen erfolgreich zu führen, braucht es auch hier gründlichster Sachkenntnis, zu der vor allem die Fähigkeit gehört, anerkannt wertvolle Erscheinungen, z. B. solche, die literarisch seit Jahrzehnten einen guten Namen haben, von Hintertreppenromanen zu unterscheiden. Gegen diese einfache und selbstverständliche Kampfregel hat sich leider die Königliche Kreisschulinspektion I zu Merseburg vergangen, und den Schaden, den dieses Vergehen anrichten kann, hat der Verlag der Buchhandlung Vorwärts zu Berlin tragen.

Als in der deutschen Sozialdemokratie zu Beginn der neunziger Jahre über erzieherische Fragen verhandelt und die Verbreitung guten Lesestoffes erwogen wurde, griff unser Berliner Parteiverlag mit die Aufgabe praktisch an. Um dem hundertheftigen Schund den Weg zu vertreten, rief er die Wochenschrift „In freien Stunden" ins Leben, die in Heften des bekannten hier als Mittel zum Zweck ausgenutzten Kolportageformats den Abdruck älterer, neuer und neuester guter Romane und Novellen pflegen sollte. Die Romane sollten handlungsreich, spannungskräftig, allgemeinverständlich geschrieben sein, so daß Aussicht war, eine große Masse anzuziehen und zu befriedigen. Das geschah zehn Jahre vorher, ehe die große Razzia gegen die Schundliteratur losbrach. Natürlich kümmerte sich die bürgerliche Welt damals nicht um das Vorwärts-Unternehmen, aber immerhin nahm noch zehnjährigem Bestehen der Dürerbund davon Notiz; in einer seiner Flugschriften über guten Lesestoff und auch in seinem literarischen Ratgeber rechnete er die „Freien Stunden" zu den ernsthaften Arbeiten.

Die „Freien Stunden" sind heute bis zum zwanzigsten Jahrgang gediehen, und ein Blick auf den Inhalt der 35 Bände lehrt die Schwierigkeiten, daß das Geleistete nicht mißachtet werden kann. Nachdem hat die genannte Merseburger Kreisschuldeputation es jetzt fertig gebracht, in einer Warnliste zur Bekämpfung der Schundliteratur die „Freien Stunden" unter „Hintertreppenromane" aufzuführen. Die Merseburger Kreisschulinspektion hat damit den Kampf gegen die Schundliteratur, die sie zum besten der Jugend fördern wollte, zum Nachteil für die Erwachsenen, für die die „Freien Stunden" bestimmt sind, empfindlich gehemmt. Denn jedes Heft der „Freien Stunden" sagt, daß hier nach guten Grundsätzen gearbeitet wurde.

Es lohnt sich wirklich — und ist auch notwendig —, den Inhalt der „Freien Stunden" ein wenig näher zu kennzeichnen. Die Autorennamen besorgen das schon zu ihrem Teil. Jeder Jahrgang bringt drei oder vier Romane, ebenso viel größere Novellen, dazu kleinere Erzählungen und kurze Füllstücke. Wie gesagt, ältere Werke, deren Abdruck den niedrigen Preis der Hefte ermöglicht, und neben Werke neuer zeitgenössischer Verfasser. Die letzten fünf Jahrgänge zeigen folgende Namen (die deutschen sind vorangesetzt; Nennung gibt den Autor an, von dem ein Roman abgedruckt wurde):

Jahrgang 14 (1910): Bruno Wille, Mügge, H. Kurz, Klotzbuher, Jacobs, W. Hauff; — Hall Caine, R. Tennison.

Jahrgang 15 (1911): C. Spindler, G. Nieritz, A. Schapiro, M. Hartmann, E. Höfer, Zschokke; — Dickens.

Jahrgang 16 (1912): Clara Viebig, Mügge, Gotthelf; — Zola, Carrellieri, Jonas Lie, Scott.

Jahrgang 17 (1913): E. T. A. Hoffmann, Gerstäcker, P. Rosenkranz, Schweichel, Preczang; — A. Werbitzkaja, A. Tschechow, Andersen-Nexö.

Jahrgang 18 (1914): Otto Ernst, Droste-Hülshoff, Willibald Alexis, Kinkel, Schweichel, Schönherr; — Felix Moerchlin, Tolstoi, Björnson, Andresen.

Und ein Unternehmen, das aus solchen ganz einwandfreien Quellen der guten Unterhaltungsliteratur schöpft, wird von einer obersten Schulbehörde in Preußen nach dem Grundsatz „Gleiche Brüder, gleiche Kappen" zwischen ein Dutzend wüster Räuberpistolen und anderer Hintertreppenromane eingereiht!

Auf die letzten zehn Jahrgänge der „Freien Stunden" wird es vor allem ankommen. Die vorhergehenden sind zum guten Teil ausverkauft; aber auch sie stehen den gekennzeichneten letzten Bänden nicht nach. Und nun dürfte es zur Kennzeichnung der Kulturarbeit, die von den „Freien Stunden" angestrebt wird, angebracht sein, nicht zu verschweigen, daß die Abnehmer dieser Wochenschrift neuerdings jedes halbe Jahr als Geschenk ein Wandbild in Kunstdruck erhalten, das in der Art der Kunstwart-Musterbilder ausgeführt und mit bilderläuterndem Umschlagtext eingehändigt wird.

Wir nehmen an, daß die Merseburger Kreisschulinspektion einigermaßen erschrocken einsehen und alsbald öffentlich zugeben wird, daß ihr Angriff auf die „Freien Stunden" unhaltbar ist. Es mag als nicht unwahrscheinlich gelten, daß ihr Vertrauen von irgendwem, dem sie ihre Feststellung ihrer Warnliste überließ, mißbraucht wurde.

Durch ihren Fehlgriff schädigt die Kreisschulinspektion nicht nur den Einfluß ihrer Liste, sie erschwert darüber hinaus auch die Arbeit, die von anderer Seite — nämlich von unserem Hauptparteiverlag — gegen die Schundliteratur getan wird. Den landrätlichen Vorschlag, auf die Beseitigung der Schundliteratur aus den Läden der Buch- und Papierhändler ihres Bezirks hinzuwirken und dazu auch einen durch Strafandrohung geförderten Boykott dieser Läden durch die Schulkinder mobil zu machen, dehnt die Kreisschulinspektion durch ihre Liste auch auf die „Freien Stunden" aus, also auf ein Organ, das den Zweck hat, den Kampf gegen die Hintertreppenromane vor allem auch in deren Nistplätzen selbst zu führen. Und weiter: die Warnliste der Kreisschulinspektion ist in der Brunnerschen „Hochwacht" (Oktoberheft) veröffentlicht worden, also an einer Stelle, die sie von Berlin aus in ganz Deutschland sichtbar macht.

Die Ausnutzbarkeit des Brotes.

In der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin beschäftigte man sich Anfang Dezember mit der wichtigen Frage der Ausnutzung des Brotes durch den menschlichen Körper, eine Frage, die ja auch in Friedenszeiten von großem Interesse ist, aber gegenwärtig bei der Notwendigkeit, mit unseren Getreidevorräten hauszuhalten, noch eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat. Es ist ja bekannt, daß wir an Weizen einen gewissen Mangel haben werden, an Roggen dagegen Ueberfluß, und daß der Bundesrat sich veranlaßt gesehen hat, einen Zusatz von Roggenmehl zum Weizenmehl zu verordnen, außerdem aber auch bei Roggenbrot einen Zusatz von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl und Kartoffelstärkemehl. Weiter aber hat der Bundesrat auch eine unvollkommenere Ausmahlung des Getreides verordnet. Während es bisher meist bis 60 v. H. ausgemahlen wurde, so daß 40 v. H. als Kleie in Fortfall kamen und ein schönes weißes Mehl erzielt wurde, heißt es in den Verordnungen vom 28. Oktober: „Roggen muß bis zu 72 v. H., Weizen bis zu 75 v. H. durchgemahlen werden," so daß also mehr Kleie als früher in dem Mehl enthalten bleibt. Daß mit solchem Mehl zubereitetes Brot in keiner Weise schädigend auf den menschlichen Organismus einwirkt, sondern umgekehrt sogar gesünder und dem beliebten Weißbrot vorzuziehen ist, geht aus Versuchen, die Geheimrat Juntz an sich und zwei anderen Herren angestellt hat und über die er in der erwähnten Sitzung berichtete, ganz einwandfrei und klar hervor. Bei der Ernährung spielt ja die Frage der Ausnutzung der Nahrungsmittel eine besonders wichtige Rolle, über die leider noch lange nicht genügende Klarheit herrscht, so daß Versuche hierüber stets mit Dank zu begrüßen sind. Juntz hat seine Versuche mit einem Vollbrot angestellt, bei dem durch ein besonderes Verfahren nur 3 bis 5 v. H. der äußeren Schicht des Getreidekorns entfernt waren, das also noch recht viel Kleie enthielt. Es handelt sich um eingehende Stoffwechseluntersuchungen, die zehn Tage lang an Juntz und den beiden anderen Herren durchgeführt wurden und die das überraschende Resultat ergaben, daß die Ausnutzung des Brotes bei Gewöhnung eine ganz hervorragend große ist. In den letzten drei Versuchstagen war die Ausnutzung ganz gewaltig gestiegen, und zwar bei allen drei Versuchspersonen, deren Ernährung täglich aus 550 bis 850 Gramm Brot bestand, wozu 150 Gramm Fleisch und 150 Gramm Butter genossen wurden. Die eine der Versuchspersonen hatte früher einmal eine Blinddarmerkrankung durchgemacht und ist seitdem an eine fleisch- und fettreiche Nahrung gewöhnt und ein schlechter Ausnutzer von Brot; aber auch bei dieser Person war die Ausnutzung in den letzten Versuchstagen erheblich gestiegen. Die Ausnutzung zeigte sich von der Länge der Verdauung abhängig; bei dem schlechten Ausnutzer war sie in 16 Stunden beendet, bei den anderen in 56 Stunden. Diese Tatsache erklärt auch, warum unsere Haustiere, besonders die Wiederkäuer, die Kleie soviel besser ausnutzen als wir. Diese Tiere haben ja durchweg einen viel längeren Dickdarm als der Mensch.

Wahrscheinlich sind die Stoffe, die in den äußeren Schichten des Getreidekorns vorhanden sind, für die Ernährung sehr bedeutungsvoll. Bei Reis ist es ja ebenso; man braucht nur an die Tatsache zu denken, daß bei der bloßen Ernährung mit geschältem Reis die Beri-Beri-Krankheit auftritt, die vermieden wird, wenn der Reis mit den Schalen genossen wird. Ebenso hängt die Ausnützung des Brotes damit zusammen, daß diese Stoffe dem Brot in erhöhtem Maße zugefügt werden. Interessant ist die Angabe von Juntz, daß er früher nach dem Genuß von reinem Weizenbrot an Verdauungsbeschwerden litt, die bei diesen Versuchen gar nicht auftraten. Er war vielmehr trotz der einförmigen Nahrung von ganz hervorragender Frische und Arbeitsfähigkeit. Auch der bekannte schwedische Forscher Hint Hede hat dieselbe Erfahrung gemacht, auch er fühlte sich bei der Vollbrotkost sehr arbeitsfähig, während er beim Uebergang zur Weißbrotkost, die allerdings dem Geschmack sehr zusagt, an Schwindelanfällen litt. Auch bei dem „professionellen Brotesser" Madsen, der Hint Hede bei seinen Versuchen diente, traten dieselben Erscheinungen auf. Aus allen diesen Versuchen geht hervor, daß es kein Wagnis ist, wenn man dem Brot erheblich höhere Mengen von Kleie zusetzt, daß seine Bekömmlichkeit und Ausnutzbarkeit dadurch vielmehr sehr wesentlich erhöht wird.

Aus Finnlands Geschichte.

Für das Recht der kleinen Nationen gegenüber dem sie bedrohenden Deutschland haben England und Rußland die Waffen ergriffen, so wird bis zum Ueberdruß von unseren Gegnern verkündet. Selbstverständlich denken und sprechen nicht alle Angehörigen der uns feindlichen Staaten so, es gibt auch bei ihnen zahlreiche nüchterne und ehrliche Leute, die sich über die tieferen Ursachen des ungeheuren Weltbrandes klar zu werden und die Haltung Deutschlands und Oesterreichs zu verstehen und ihnen gerecht zu werden versuchen. Aber in der offiziell und offiziös beeinflußten Presse und Stimmungsmache wird allerdings das menschlich schöne Ziel der Befreiung und Sicherung der kleinen Nationen als Grund und Zweck des Krieges hingestellt. Da lohnt es schon, ab und zu einen Blick auf solche unterdrückten und ihrer Selbständigkeit beraubten Völker zu werfen. Eines derselben sind die Finnländer, die nach ihrer Sprache und Stammeseigentümlichkeit weder zu den Schweden noch zu den Russen gehören. Freilich haben sie ihre Unabhängigkeit niemals längere Zeit behaupten können, schon im 12. Jahrhundert begannen die erfolgreichen Versuche der schwedischen Könige, Finnland zu unterwerfen, und Jahrhunderte lang war es an Schweden angeschlossen. Mit Rußland gab es allerdings dauernde Grenzfehden, aber Schweden behielt die Oberhand und führte auch die Reformation in Finnland ein. Noch heute gehört die Bevölkerung fast völlig der lutherischen Kirche an, von den 3,2 Millionen Einwohnern gehören noch nicht 100 000 zur orthodoxen russischen Kirche, während mehr als 3,1 Millionen Lutheraner sind. Erst im 18. Jahrhundert, nach dem unglücklichen Kriege Karls XII. von Schweden gegen Peter den Großen kam Ingermannland und Karelien, die damals noch zum Herzogtum Finnland gehörten und von Finnen bewohnt wurden, im Frieden von Nystad (1721) an Rußland, während das eigentliche Finn-

Maschinist Bredenbrückers Heimkehr.

Von Ernst Preczang.

(Schluß.)

Er fühlte, daß diese Worte nicht am Platze waren, aber irgend etwas zwang ihn, sie auszusprechen.

Sie hatte wohl kaum verstanden, was er sagte. Weinte er, weinte nur.

Und ihm kam es so vor, als ob sie sich allmählich von ihm entferne, als würde der Zwischenraum zwischen ihnen breiter und breiter.

An der Ecke der Straße, die zu ihrer Wohnung führte, blieb sie stehen. Und während immer wieder ein krampfhaftes Schluchzen sich in ihr emporrang, sagte sie: „Du mußt nicht glauben, August, daß ich Dich nun nicht mehr liebe. . . ."

„Ja, ja," erwiderte er hastig und wählte unwillkürlich Worte des Reisenden: „Es ist menschlich begreiflich . . . Du hätte es Dir schreiben sollen, damit Du Dich an den Gedanken gewöhnst, aber es war mir nicht möglich . . . Nun weißt Du es, Frida. Nun weißt Du es. Und kannst Dir überlegen . . ."

Er stand hilflos da, eine leise Hoffnung nährend, sie würde sich ihm stürmisch an den Hals werfen, ihn festhalten, an ihn klammern . . .

Sie hielt das Taschentuch an die Augen gepreßt, schluchzte heftig auf.

Nach einer Weile des Wartens sagte er mit einer Stimme, die ihm selber fremd erschien: „Also . . . ich kann mich wohl nicht gleich mit Dir gehen . . . Sage es Deiner Mutter . . ., werde Dir selber klar . . . Ich werde im „Nordischen Hof" logieren und auf Dich warten . . . Irgendwann Bescheid wirst Du mir wohl bringen, nicht wahr?"

Sie nickte, stand noch einen Augenblick und bog langsam in die Seitenstraße ein.

Er stand unbeweglich auf seinem Platz und verfolgte seine Braut mit den Augen. Sah, wie ihre Schritte sich allmählich beeinigten, immer eiliger und eiliger wurden, bis es ein Laufen war. Schließlich sah er nur noch drei weiße Federn in der Ferne, ganz am Ende der Straße, die auf und nieder wippten und angstvoll vor ihm zu fliehen schienen.

Da setzte er sich auch in Gang und begab sich in das Hotel.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Zwei Stunden später saß der Maschinist Bredenbrücker im Restaurant des kleinen Hotels am Fenster und blickte auf die Straße. Wenn Frida von ihrer Wohnung kam, mußte er sie sehen; er hatte auch dem Kellner gesagt, wenn ein Fräulein nach ihm frage, möge er es an seinen Platz geleiten.

August Bredenbrücker wartete.

Je mehr er sich in die Empfindungen des Mädchens hineinversetzte, desto verständlicher erschien ihm ihr Gebaren. Er war eben völlig aus der Fassung geraten und mußte sich erst wieder zurechtfinden. Dann würde sie, davon war er fest überzeugt, zu ihm zurückkehren.

Er versuchte, die Zeit zu berechnen, in der sie sich beruhigt haben und hier sein könne, und zwei Stunden erschienen ihm als ausreichend.

Aber als diese zwei Stunden vergangen waren und Frida sich noch nicht blicken ließ, meinte Bredenbrücker noch eine Stunde zugeben zu sollen.

Und nach dieser dritten Stunde hatte er sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß der Gang Fridas zu ihm für sie ein sehr schwerer sein müsse um so schwerer, je mehr sie ihn liebe. Denn nach der Erschütterung werde die Scham sie ergreifen, Scham über ihr Verhalten ihm gegenüber. Er sah sie zu Hause sitzen und sich anklagen, sah sie zögern, sich auf den Weg zu machen, weil nun in ihr eine ähnliche Furcht vor einem Zusammentreffen mit ihm aufgestanden war, wie sie ihn auf der Fahrt beherrscht hatte. Aber schließlich werde ihre Liebe, so meinte er, alle Bedenken durchbrechen, sie werde zu ihm eilen, und der Tag werde schön und heiter enden. — —

Hans Martin, der Reisende, kam gegen Abend von seinen Geschäftsgängen zurück und zeigte sich nur wenig erstaunt, seinen Reisekameraden hier zu sehen. Er traf ihn noch immer wartend, in die matte Gaslichtdämmerung der Straße stierend, Ausguck haltend nach den drei weißen wippenden Federn.

„Nun," sagte Martin und reichte ihm die Hand. „Wie steht's? . . . Darf ich mich zu Ihnen setzen?"

„Bitte . . ." August Bredenbrücker gab sich Mühe, unbefangen zu erscheinen. Aber Martin sah, wie er sich zu einem Lächeln zwingen mußte.

„Allein?"

„Ich warte noch auf sie."

Der Reisende blickte ihm aufmerksam an. Er wollte fragen: Wie lange schon? Aber er unterdrückte die Frage, sagte nur: „Ach so," und bestellte sich sein Abendessen.

„Haben Sie schon gespeist?"

Der Maschinist errötete. „Nein. Ich . . ., ich bin nicht gut bei Appetit."

„Hören Sie mal, Herr Bredenbrücker," Martin neigte sich über den Tisch und flüsterte: „Lassen Sie nun einmal die Grillen und essen Sie mit mir. Ich habe gute Geschäfte gemacht, und daraufhin wollen wir uns eine feine Mosel leisten. Ziehen Sie vor allen Dingen mal die Fenstergardine zu. Ihr Fräulein Braut wird uns schon finden, — wenn sie uns der Ehre würdigt. Wenn nicht, na, dann wollen wir uns in das Unvermeidliche fügen."

„Sie haben gut reden," sagte Bredenbrücker.

„So scheint es," erwiderte Martin, während er zu essen begann, „aber ich habe nicht nur manches Kotelett, sondern auch sehr viel unangenehme Dinge verdauen müssen. Es geht nichts über einen guten Magen und eine kräftige Hornhaut um die sogenannte Seele. Wie wollen Sie sonst leben?"

Bredenbrücker stocherte in seinem Essen herum.

„Soll ich es Ihnen zerschneiden?"

Der Reisende tat es.

„Sie sehen also, wie nötig ich eine Frau brauche," sagte der Maschinist mit trübem Lächeln.

„Und wenn schon. Aber muß sie gerade Frida heißen?" Martin sah nach der Uhr. „Es ist neun. Da gehen die meisten der friedlichen Bewohner dieser Stadt schlafen."

„Ja, heut kommt sie nicht mehr." Bredenbrücker sagte es und seufzte tief. „Es hat sie zu schwer getroffen . . . Vielleicht, wenn die Nacht vorbei ist, daß sie dann . . ."

„Morgen früh erhalten Sie einen Brief," sagte Martin.

„Meinen Sie?"

„Ja, ganz gewiß. Sie ist wahrscheinlich — aber nein . . . Stoßen wir an, Herr Bredenbrücker. Was auch kommen möge: stark sein! Unser Glück hängt nicht von einem Menschen ab. Und wenn doch, dann ganz gewiß nicht von einem, der uns im Unglück im Stich läßt. Auf Ihr Wohlsein!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hans Martin, der Menschenkenner, behielt recht.

Maschinist Bredenbrücker erhielt, als er mit seinem Freunde am anderen Morgen beim Kaffee saß, einen Brief.

Er lachte laut auf, voll Schmerz und Spott. Und reichte den Brief hinüber.

Martin las:

„Lieber August!

Entschuldige, daß ich gestern nicht gekommen bin . . . Ich wollte es sehr gern. Aber Mutter will erst wissen, wieviel Pension Du bekommst. Schreibe es mir, bitte recht genau. Denn es ist ja auch von großer Bedeutung für unser Glück.

Mit herzlichem Gruß

Deine Frida."

„Ja," sagte Martin, „praktische Leute. Aber recht hat sie."

Bredenbrücker blickte befremdet auf.

„Etwa nicht? Je wärmer man die Liebe einpacken kann, desto besser hält sie sich."

Der Maschinist sah eine Weile vor sich hin, stand dann auf und ging in sein Zimmer.

Der Reisende blieb, ein wenig beunruhigt, zurück.

Als er nach einer Stunde im Begriff war, dem Freunde nachzugehen, kam ihm dieser entgegen.

„Wo wollen Sie hin?"

„Weiß nicht . . ." Bredenbrücker sah an ihm vorbei. „Hier ist es ja auch mit der Heimat nichts."

„Kommen Sie mit mir nach Berlin."

„Zu Ihrem Onkel?"

„Ja, auch zu dem. Es wird Sie erheitern, und vielleicht kann er Ihnen auch sonst einen Rat geben."

Zwei Stunden später saßen sie einander wieder im Zuge gegenüber.

Als die Stadt ihren Augen entschwand, sah Maschinist Bredenbrücker ganz deutlich, wie sich die drei weißen, wippenden Federn von ihm entfernten, sah ein Mädchen fliehen und laufen.

Und um seinen Mund bildete sich ein harter Zug der Verachtung.

land bei Schweden belassen wurde. Versuche der Schweden, das Verlorene wieder zurückzugewinnen (1741 und 1788) endeten nur mit weiteren Abtrennungen, und als im Anfang des 19. Jahrhunderts nach dem Frieden von Tilsit Schweden den Beitritt zur Kontinentalsperre ablehnte, den Napoleon und sein damaliger Verbündeter Alexander I. von Rußland verlangten, besetzten die Russen, die sich der Zustimmung Napoleons im Friedensvertrage versichert hatten, im Jahre 1808 ganz Finnland, um es dem russischen Reiche einzuverleiben. Schweden mußte schließlich im Frieden zu Frederikshamm, am 17. November 1809, seine Zustimmung zur förmlichen Abtretung des ganzen Finnlands und eines Teils von Lapland an Rußland geben.

Seitdem ist das Großherzogtum Finnland bei Rußland geblieben, doch hatte Alexander I. feierlich gelobt, „alle Vorrechte und Verfassung fest und unverrückt in ihrer vollen Kraft aufrecht zu erhalten". Auch unter den späteren russischen Zaren wurde die eigene Verfassung Finnlands geachtet. Doch schon unter dem Vater des jetzigen Zaren, Alexander III. begannen die Wühlereien und offenen Gewaltakte gegen die Rechte des finnischen Volkes, obwohl auch Alexander III. die den Finnländern 1809 gemachten Versprechungen ausdrücklich bestätigt hatte. Unter der Regierung Nikolaus II. nahmen diese Bestrebungen beständig zu, 1899 wurde Finnland eine Verfassung aufoktroyiert, die die alte Autonomie fast vollständig beseitigte, und um den Widerstand der Finnen zu brechen, wurde 1903 eine Diktatur eingesetzt. In den Jahren 1905/06 wurde Finnland dann wiederum eine Verfassung aufgezwungen, die von der alten Selbständigkeit fast nichts ließ. Aber selbst die geringen Reste solcher Selbständigkeit waren den herrschenden Mächten in Rußland noch ein Dorn im Auge, und in demselben Augenblick, in welchem man die Finnländer zwingt, im russischen Heere gegen Deutschland und Oesterreich „für das Recht der unterdrückten Nationen" zu kämpfen, raubt man ihnen die letzten schwachen Ueberbleibsel der früheren Selbstverwaltung und stellt sie vollständig unter die Herrschaft der russischen Knute. Augenfälliger konnte das heuchlerische Gerede des offiziellen Rußlands gar nicht illustriert werden, als durch diese Behandlung eines zwar in Abhängigkeit geratenen, aber doch selbständigen und auf seine Selbständigkeit stolzen Volkes. Daß unter solchen Umständen die Finnländer mit Freude und Begeisterung für ihre russischen Unterdrücker kämpfen, ist kaum anzunehmen. Auch an Rußland wird sich mit bezug auf Finnland sicherlich das alte Wort bewahrheiten: Wer Wind säet, wird Sturm ernten.

Kleines Feuilleton.

Ein Passierschein für den Himmel.

Im Londoner British Museum befindet sich ein außerordentlich interessantes Schriftstück, das überdies sehr wenig in der Oeffentlichkeit bekannt ist. Es handelt sich um einen in aller Form ausgestellten Paß für einen Verstorbenen, der bestimmt war, ihm den Eintritt ins Paradies zu sichern. Der lateinische Text dieses merkwürdigen Schriftstückes lautet in wortgetreuer Uebersetzung wie folgt: „Makarios, durch die Gnade Gottes Erzbischof von Kiew, Halicz und der russischen Lande, an unseren Herrn und Freund Sankt Petrus, Pförtner des allmächtigen Gottes. Wir machen Dir kund und zu wissen, daß heute Fürst Theodor Wladimirsky heimgegangen ist. Wir bitten Dich, den Verstorbenen auf geradem Wege und ohne Hindernis und Aufschub in das Himmelreich Gottes einzulassen. Wir haben ihn von allen seinen Sünden frei und ledig gesprochen und ihm unseren Segen erteilt. Es besteht deshalb kein Grund, ihm den freien Eintritt in das Paradies zu verwehren. Trotzdem erachten wir es für richtig, das beifolgende Zeugnis seiner Sündlosigkeit auszustellen. Gegeben in unserem Kloster zu Kiew am heutigen 30. des Jahres 1341 von der göttlichen Fleischwerdung an gerechnet. Gezeichnet Makarios, Erzbischof von Kiew, Halicz und aller russischen Lande." Ein flämischer Schriftsteller versichert, daß ähnliche Passagierscheine seit dem Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert in Rußland häufig ausgestellt wurden. Allerdings war es nur den rechtgläubigen Mitgliedern reicher Familien möglich, sich diese Pässe zu verschaffen, die man nicht geschenkweise abgab, sondern die man sich im Gegenteil sehr teuer bezahlen ließ.

Prämien auf Kriegsunfälle.

Als die Republik der Vereinigten Niederlande im Jahre 1672 für das bedrohte Land Soldaten brauchte, griff sie zu einer Art Prämiensystem für Kriegsunfälle, um damit Bewerber anzulocken, die vielleicht das Risiko scheuten, das das Kriegshandwerk auch in einer Zeit ohne 42-Zentimeter-Geschütze und Fliegerbomben für den Soldaten hatte.

Einem im „Amsterdamer Wochenblatt" veröffentlichten endlosen Dokument aus dem Jahre 1672 entnehmen wir, daß die damaligen Generalstaaten „zur Ermunterung" für den Soldatenberuf bestimmte Entschädigungen für Kriegsunfälle festgelegt hatten. Wer im Krieg zwei Augen verlor, hatte Anspruch auf 1500 Gulden. Der Verlust eines Auges wurde mit 350 Gulden eingeschätzt. Weiter erhielten die Soldaten für den Verlust beider Arme 1500 Gulden, für den verlorenen rechten Arm 450 Gulden, für den verlorenen linken Arm 350 Gulden. Für den Verlust beider Beine 700 Gulden; für den Verlust eines Beines 350 Gulden. Der Verlust zweier Hände gab Anspruch auf 1200 Gulden, der rechten Hand auf 350 Gulden und der linken auf 300 Gulden; der beiden Füße auf 450 Gulden, eines Fußes auf 200 Gulden. Andere kleine Unfälle wurden auf Grund freier Vereinbarungen entschädigt. Schließlich erhielten diejenigen Krüppel, die sich nicht ernähren konnten, einen silbernen Dukaten per Woche für Lebenszeit. — Es ist doch merkwürdig, fügt das erwähnte Blatt hinzu, daß der Verlust eines Fußes höher veranschlagt wurde als der eines Beines, der Verlust einer Hand höher als der Verlust eines Armes. „Denn was hat der Mensch von einem Bein ohne Fuß und von einem Arm ohne Hand." In der Tat. . . .

Notizen.

— **Kunstabend.** Die Gesellschaft der Charonfreunde veranstaltet am Sonnabend, 12. Dezember abends 8 Uhr, im Saal des Architektenhauses (Wilhelmstr. 92) einen Vorleseabend von Kriegs- und Weihnachtsdichtungen in Vers und Prosa von Otto zur Linde, Verona zur Linde, Rudolf Paulsen und Max Röttger.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Berlin.

Einsetzer.

Sonntag, den 11. Dezember, vormittags 9 Uhr, finden in den bekannten Lokalen die Bezirkssitzungen statt.

94/11 **Die Ortsverwaltung.**

Berliner Landpacht-Genossenschaft

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Montag, den 14. Dezember 1914, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshause:

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht. 2. Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrates. 3. Statutenberatung. 4. Anträge. 5. Verschiedenes.

637b **Der Vorstand:** Paul Zwanzig. Wilh. Both.

Verband der Hut- und Filzwarenarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ortsverwaltung Berlin.

Donnerstag, den 10. Dezember 1914, abends 8 Uhr, im Saale I des Gewerkschaftshauses, Engelufer 15:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Weihnachtsunterstützung der arbeitslosen, ausgesteuerten und invaliden Mitglieder. 2. Verschiedenes.

Ehrenpflicht aller Mitglieder ist es, pünktlich in der Versammlung zu erscheinen. 71/3 **Die Ortsverwaltung.**

Reste Damen-Tuche, schwarz u. farbig, Kostümstoffe, neueste Muster, Astrachans, Krimmer, Seidenplüsch Sammet, Seide usw.

Konfektion Paletots, Jacketts, Abendmäntel, Kostüme und Kostüm-Röcke in grosser Auswahl

C. PELZ Kottbuser Strasse 5

Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 9884

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Filiale Groß-Berlin.

Weihnachts-Unterstützung

Die Auszahlung unserer Weihnachtsunterstützung wird in folgender Weise und unter nachstehenden Voraussetzungen vor sich gehen und zwar

1. Für die Familien der Kriegsteilnehmer.

Bezugsberechtigt sind die Frauen, deren Männer mindestens bis zum 5. Dezember zum Heere eingezogen oder bereits während des Krieges gefallen sind, ohne Rücksicht auf die Dauer der Mitgliedschaft.

Mitgliedsbücher, soweit solche noch nicht an uns eingeliefert sind, müssen mitgebracht werden! Ohne Mitgliedsbuch keine Unterstützung.

Mitglieder, die am Einziehungstage mehr als acht Wochen mit den Beiträgen im Rückstande waren, können keine Unterstützung erhalten.

Legitimation. Als Ausweis ist der Unterstützungsbogen oder die Berechtigungskarte der städtischen Werke oder ein sonstiger gültiger Nachweis darüber, daß sich das Mitglied zurzeit beim Heere befindet oder bereits gefallen ist, mitzubringen.

Die Auszahlung erfolgt an folgenden Tagen im

Saal I des Gewerkschaftshauses

in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags und zwar für die Familien, deren Namen beginnen mit den Anfangsbuchstaben

von A—E am **Montag, den 14. Dezember**
„ F—J „ **Dienstag, den 15. Dezember**
„ K—L „ **Mittwoch, den 16. Dezember**
„ M—P „ **Donnerstag, den 17. Dezember**
„ Q—S „ **Freitag, den 18. Dezember**
„ T—Z „ **Sonnabend, den 19. Dezember.**

2. Arbeitslose.

Arbeitslose, die mindestens vom 14. bis 19. Dezember arbeitslos sind, erhalten ihre Weihnachtsunterstützung

Sonnabend, den 19. Dezember, vormittags von 9—12 Uhr im Bureau der Ortsverwaltung.

Auf diese Unterstützung haben auch solche Arbeitslosen Anspruch, die bereits ausgesteuert oder noch nicht bezugsberechtigt sind.

34/9* **Die Ortsverwaltung.**

Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuß,
Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor), für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage) Blutuntersuchung. Schnelle, sichere schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung. Teilzahlung. *
Spr. 11—2 u. 5—8, Sonnt. 9—10.

Carmen Sylva-Cigaretten
Trustfrei!

Plüsche
in Seide, Mohair, Astrachan, f. elegante Damen-Paletots Mtr. M. 10.—, 15.—, 20.—
Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H.
Gertraudtenstr. 20-21 gegenüber d. Petrikirche.

Verkäufe.

Zehn Prozent Rabatt Vorwärtslesern.

Gardinenreste. Fenster 1,55, 1,95, 2,45, 2,85, 3,50, 4,25, 5,50, 6,65 usw. E. Weißenbergs Gardinen- und Teppichhaus, Große Frankfurterstraße 125, im Hause der Möbelfabrik an der Koppenstraße.

Teppiche mit Webefehlern 7,50, 9,50, 11,50, 13,50, 16,50, 19,50, 22,50, 25,50, 29,50 usw. Teppichhaus, Große Frankfurterstraße 125, im Hause der Möbelfabrik.

Restbestände. 1—3 Fenster Tuchportieren, Plüschportieren, Madrasportieren, neueste Muster, Fenster 2,85, 3,50, 3,95, 4,85, 5,75, 6,50, 7,50, 9,50, 11,50, 14,50, 18,50 usw. Portierenhaus, Große Frankfurterstraße 125.

Tischdecken, Leinendecken, Plüschdecken 1,35, 1,65, 1,95, 2,45, 2,95, 3,65, 4,25, 4,95, 5,50, 6,75, 8,50, 9,70 bis 45 Mark.

Steppdecken, Similiseide, vornehme Ausführung 3,75, 4,85, 5,75, 6,50, 7,85, 9,50, 12,50, 14,50 usw. Große Frankfurterstraße 125, im Hause der Möbelfabrik. 438*

Teppich-Thomas, Oranienstr. 44 spottbillig farbfehlerhafte Teppiche, Gardinen. Vorwärtslesern 5 Prozent Extrarabatt. 108*

Monatsanzüge, nur wenig getragen, Paletots, Ulster, Hosen, Gesellschaftsanzüge werden spottbillig verkauft. Die elegantesten Anzüge sind leihweise billig zu haben. Altbekannte Firma. Max Lietz, Große Frankfurterstraße 88. *

In Freien Stunden. Wochenschrift für das arbeitende Volk. Romane und Erzählungen. Abonnements wöchentlich 10 Pf. nehmen alle Ausgabestellen des „Vorwärts" entgegen. Probehefte gratis.

Monatsanzüge und Winterulster von 5 Mark sowie Hosen von 1,50, Gehrockanzüge von 12,00, Fracks von 2,50, sowie für korpulente Figuren. Neue Garderobe zu staunend billigen Preisen, aus Pfandleihen verfallene Sachen kauft man am billigsten bei Nutz, Mulackstraße 14. *

Teppiche mit kleinen Webefehlern, 20 Prozent auf alle Waren. Es kosten jetzt: zirka 200:300 13,50, 250:350 22,50, 300:400 30,—. Teppichhaus Therese Lefèvre, Potsdamerstraße 106B, Ecke Steglitzerstraße. 290/8*

Damenuhren! Verlassene Pfänder! Goldene 6,75—20,00, silberne 3,75—7,50, Herrenuhren 3,75—12,00, Ketten, Ringe, Armbänder spottbillig. Pfandleihe Paul Krüger, Brunnenstraße 47 I.

Pelzstolas. Echte Skunkstolas, Maskafüchse, Grießfüchse, Garnituren, Muffen. Alles spottbillig, nur Pfandleihe Brunnenstraße 47.

Betten. Prachtwolle 5,75, 7,50, Brautbetten 12,75, 15,75, Daunenbetten 19,75, 22,50, neue Aussteuerwäsche spottbillig. Pfandleihe, Brunnenstraße 47.

Teppiche! Prachtmuster 7,50, 9,75, 12,75, Salonteppiche 15,75, 22,50, 29,00, Vorleger, Läuferstoffe, Tischdecken, Diwandecken, Steppdecken, spottbillig. Pfandleihe, Brunnenstraße 47.

Portieren! Plüschportieren 5,85, Leinenportieren 3,90, Künstergardinen 3,90, Gardinenauswahl, Stores, Tülldecken, spottbillig. Pfandleihe, Brunnenstraße 47.

Winterpaletots! Ulster, schwarze, Rockanzüge 9,75, Jackettanzüge, Hosen spottbillig. Pfandleihe, Brunnenstraße 47. 12—2 Uhr geschlossen. Sonntags geöffnet. 322*

Pelzstolas! Fuchsgarnituren, Skunksstolas. Spottbillig! Bettenverkauf. Winterpaletots. Winterjoppen. Herrenanzüge. Prachtteppiche. Gardinenauswahl. Plüschportieren. Steppdecken. Tischdecken. Aussteuerwäsche. Uhrenverkauf. Schmucksachen. Leihhaus Warschauerstraße 7. 288/8*

Federbetten, Stand 11,00 bis 40,00, Wäsche, Uhren, Ketten spottbillig. Leihhaus Schöneberg, Hauptstraße 111. 131/6*

Astrachanpaletots, die Mode. Ulster, schwarze Frauenmäntel, Trauerkostüme, schwarze Röcke, Blusen, direkt aus Arbeitsstuben, spottbillig. Blücherstraße 13 I. Kein Laden. Sonntags geöffnet. 290/8*

Möbel.

Bequeme Teilzahlung bei mäßiger Anzahlung, Möbelschatz, Brunnenstraße 160, Eingang Ackermannstraße.

Spottpreis! Vollständige Wohnungseinrichtung, Bilder, Teppich, bei Glas, Rosenthalerstraße 57, vorn III. Gewerblich. Händler verbeten. 130/17*

50 Küchen, modernste Ausführungen, farbig und lasiert zu extra billigen Preisen. Günstig für Brautleute. „Küchenhaus" nur Südostens, Skalitzerstraße 25. 133*

Seltene Gelegenheit! Herrenzimmer, eiche, große Bibliothek, Diplomattisch, Herrentisch, mit Ledermöbel 280,—. Möbelhaus Osten, Andreasstraße 30. 53*

Musikinstrumente.

Kriegsteilnehmer verkauft herrliches Pianino für Halbpreis. Neukölln, Kniesebeckstraße 119, Knabenkonfektion. †77

Kaufgesuche.

Zahngebisse, Goldsachen, Silbersachen, Platinabläse, sämtliche Metalle höchstzahlend. Scheidegerei Friedrichstraße 206, Kopenickerstraße 30 a, gegenüber Mariannenstraße. 168/1

Kupfer, Messing, Zink, Zinn, Blei, Stanniolpapier, Goldsachen, Silbersachen, Platinabläse, Quecksilber, Zahngebisse. „Metallschmelze" Gebr. Brunnenstraße 25 und Neukölln, Berlinerstraße 76.

Platinabläse, Goldsachen, Silbersachen, Zahngebisse bis 30,00, Stanniolpapier! Quecksilber! Blattgold, Goldwatten, Mikroskopkreuze, Kupfer! Messing, Zinn, Aluminium, Nickel! Zink, Blei jetzt höchstpreisend. Edelmetall-Einkaufsbureau Steglitzerstraße 31, Telephon. (Abholung) 1

Fahrradankauf Linienstraße 2

Fahrradankauf. Schrader, Bedenstraße 42. 130/

Unterricht.

Unterricht in der englischen Sprache. Für Anfänger und Fortgeschrittene, einzeln oder im Zirkel wird englischer Unterricht erteilt, auch werden Uebersetzungen angefertigt. G. Simeung-Liebtrau, Charlottenburg, Stuttgarterplatz 4, Gartenhaus III.

Verschiedenes.

Patentanwalt Müller, Gitschinerstraße 16.

Sargmagazin Aug. Krüger findet sich jetzt Reichenbergerstraße 8

Vermietungen.

Wohnungen.

Charlottenstraße 87, kleine Wohnungen sofort billig.

Arbeitsmarkt.

Stellenangebote.

Verkäufer, tüchtige, für Abteilung Kleiderstoffe und Seidenwaren gesucht. Nur branchekundige Herren wollen sich melden in der Zeit von 1—2 Uhr mittags oder 7—8 Uhr abends A. Jandorf u. Co., Belle-Alliance-straße 1/2.

Schlosser und Schmiede für Eisenkonstruktion und Brückenbau gesucht. A. Druckenmüller, G. m. b. H., Tempelhof.

Werkzeugmacher und Maschinenschlosser sofort gesucht. Mit Zeugnissen zu melden: Odeon-Werke, Weißensee, Lehderstraße 20/25.

Schraubendreherinnen, A. Romak, Exerzierstraße 6.

Kupferschmiede, Schweißer, Schlosser, Schmiede, Eisendreher, hohem Lohn sofort gesucht.
Rietschel & Henneberg,
131/7 Brandenburgstr. 81

Wir suchen zum sofortigen Eintritt tüchtige Schlosser und Maschinenbauer als Monteure für Kartoffeltrocknungsanlagen

bei hohem Lohn. — Meldungen an:

Bernburger Maschinenfabrik A.-G.

Ingenieur-Bureau Berlin SO 26, Elisabethufer

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Wielepp, Neukölln. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.